

schung von kirchengeschichtlicher Selbstbesinnung, spirituellem Programm und zeitgeschichtlicher Analyse. Erstaunlich, mit welcher Sicherheit Prior Roger die Probleme des industriellen Zeitalters vom wesentlichen Christentum her sieht; für den Prediger, den Wirtschaftskapitän, den Historiker sind diese

Ausführungen in gleicher Weise relevant. Schade, daß für eine Reihe statistischer Angaben über die religiöse Praxis in den verschiedenen christlichen Ländern und in den Missionsgebieten keine Belege geboten werden können.
Wilhering/OÖ. Gerhard Winkler

DOGMATIK

BLONDEL MAURICE, *Geschichte und Dogma*. Mit Einführungen von J. B. Metz und René Marlé. (XXI u. 100.) Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1963. Kart. DM 7.50.

Das vorliegende Buch, dessen Lektüre nicht gerade leicht ist, versetzt uns in die Zeit des Modernismus in Frankreich. Der Religionsphilosoph Maurice Blondel tritt hier Alfred Loisy entgegen, der eine äußere übernatürliche Offenbarung Gottes ablehnt zugunsten eines Immanentismus. Der ganzen Auseinandersetzung liegt ein Problem zugrunde, das uns auch heute beschäftigt und das deswegen dem Buch eine erstaunliche Gegenwartsnähe verleiht. Es ist die Frage, die Joh. Metz in seiner theologischen Einführung ausführlich behandelt, wie sich nämlich das Verhältnis vom Absoluten in Offenbarung und Dogma mit dem Geschichtlichen gestaltet. Blondel bringt zunächst zwei ungenügende Lösungsversuche: Nach dem Extrinseizismus hängt die Geschichte völlig vom Dogma ab, nach dem Historizismus dagegen geht das Dogma aus der Geschichte hervor. Ist diese Darlegung schon instruktiv, so ist die Art und Weise, wie Blondel das Dilemma löst, noch aufschlußreicher. Er erblickt den Mangel der beiden erwähnten Analysen in dem Fehlen einer Vermittlung zwischen Geschichte und Dogma. Diese Vermittlung besteht für ihn in der Tradition, die er jedoch nicht so sehr im Intellektuellen sieht, sondern in der lebendigen Wirklichkeit. Die so verstandene Tradition gibt sich im Leben einer Gemeinschaft kund, sie untersteht der Leitung der kirchlichen Autorität und äußert sich im „tätigen Gehorsam der Liebe“.

Nachträglich muß ich feststellen: Es hätte nicht geschadet, wenn in den Konzilsdiskussionen über Schrift und Tradition diese Gedanken entwickelt worden wären. Da wir heute eine echte Wachstumskrise des Christlichen und des Kirchlichen erleben, sollte uns als Leitstern dienen: „In jedem Augenblick, in dem das Zeugnis der Tradition angerufen werden muß, um die Wachstums Krisen zu überwinden, die das geistige Leben der christlichen Menschheit durchmacht, bringt die Tradition Elemente deutlich zum Bewußtsein, die bis dahin in den Tiefen des Glaubens und des Lebens ruhten, jedoch kaum ausgesprochen, weitergegeben und überdacht worden waren. Deswegen ist diese bewahrende und schützende Macht gleichzeitig belehrend und schöpferisch. Der Vergangen-

heit, die ihre Schatzkammer ist, liebend zugewandt, schreitet sie der Zukunft entgegen, die für sie Licht und Sieg bedeutet.“ (70)

Regensburg

Rudolf Graber

HULSBOSCH A., *Die Schöpfung Gottes*. Zur Theologie der Schöpfung, Sünde und Erlösung im evolutionistischen Weltbild. (219.) Verlag Herder, Wien 1965. Kart. S 94.—, DM/sfr 15.20.

Der Verfasser geht von der These aus, daß eine Glaubensverkündigung ohne Weltbild oder mit Relikten eines alten Weltbildes für die Zuhörer graue Theorie oder überhaupt nichtssagend bleibt: „Die Predigt drängt sich den Zuhörern auf, als käme sie aus einer anderen Welt, die ihnen fremd ist.“ (9) Daher sagt sich Hulsbosch vom statischen Weltbild, dem die Theologie bisher verpflichtet war, los und unternimmt den Versuch, „die Offenbarung über die Sünde und Erlösung mit Hilfe eines evolutionistischen Weltbildes darzustellen“ (78).

Das Buch ist aus einer „gründlichen Beschäftigung mit der biblischen Theologie der Schöpfung und Erlösung“ (13) hervorgegangen. Im übrigen fühlt sich der Autor vor allem Teilhard de Chardin verpflichtet, dessen Anspruch er biblisch-theologisch begründen und weiterführen will. Er ist der Meinung, „daß Erbsünde und Monogenese nicht notwendigerweise verknüpft sein müssen, wenn nur die Schicksalsverbundenheit der Menschheit und der Sünde, von der die Heilige Schrift spricht, auch auf andere Weise dargetan werden kann“ (55). „Genügt es nicht, wenn wir glauben, daß jeder Mensch durch die Tatsache seiner Zugehörigkeit zum Menschengeschlecht jene Wirklichkeit in sich trägt, die wir Erbsünde nennen?“ (45) Daraus erwächst die etwas eigenwillige Definition der Erbsünde als „naturgegebene Unfähigkeit des als Geschöpf unvollendeten Menschen, das Verlangen Gottes zu realisieren, und zwar insoweit diese Unfähigkeit in den Rahmen einer sündigen Welt gestellt ist“ (58). Anschließend werden einige Grundthemen der Glaubenslehre mit dem evolutionistischen Weltbild konfrontiert: Das Bild vom Menschen, die Stellung der Mutter Gottes, der Sinn des Leidens, die Lehre von der Kirche und das christliche Leben. Dabei war der Autor bedacht, den „Inhalt des Dogmas unangetastet“ (206) zu lassen. Wenn sich auch ab und zu Bedenken anmelden mögen, es ist jedenfalls interessant

und überlegenswert, was der holländische Autor zu sagen hat.

St. Pölten, NÖ.

Karl Pfaffenbichler

LAURENTIN RENÉ, *Die marianische Frage*. (186.) Verlag Herder, Freiburg 1965. Brosch. DM 16.80.

Der bedeutende französische Mariologe (einer Familie aus der Linie der Montforts entstammend) konzentriert die marianische Frage auf das Problem: Welche Stellung kommt Maria in der Theologie und im Leben der Kirche in Wahrheit zu? Er will die heutigen Schwerpunkte der marianischen Theologie und Frömmigkeit von vorne durchdenken und so eine Besinnung auf katholischer und ökumenischer Ebene anregen. Mit großer Offenheit werden die kritischen Stellen beleuchtet, wobei die marianische Frage als ein brennendes innerkatholisches Problem zur Geltung kommt und so zu ernster Besinnung führt. Erst in zweiter Linie wird deren Lösung, für die alle Grundsätze genannt werden, als eine Voraussetzung für die ökumenische Begegnung betrachtet.

Als Kern der Gefahr nennt L. mit Recht die geschlossene und sich damit abschließende Spezialisierung, die in der Mariologie auf weite Strecken hin mit theologischen Begriffen operiert, ohne deren Sinn im Gesamtdogma zu beachten (Erlösung, Verdienst usw.). Ein geschichtlicher Überblick bringt eine interessante Analyse des Begriffes „Bewegung“, wie er der vielschichtigen „marianischen Bewegung“ zugrunde liegt, aber auch den Gegenbewegungen und Widerständen, durch die es zu einer Parteilung im Maximalisten und Minimalisten gekommen ist, eine sehr betrübliche Entwicklung, die ehestens gestoppt werden muß. Als treibende Kraft entdeckt L. in der Marienverehrung das Problem des „Gefühls“, womit er ohne Zweifel die tiefste Ursache für die Krise in der heutigen marianischen Theologie und Frömmigkeit aufdeckt: Die Trennung von Lehre und Leben, wie sie weitgehend in der Theologie der letzten Jahrhunderte vorherrschend war. Das Versagen der rein theoretischen, abstrakten und lebensfremden Theologie veranlaßt den einfachen Gläubigen, sich auf dem Gebiet der Frömmigkeit die erlaubte Kompensation zu suchen, wofür die Marienverehrung wie geschaffen war. Der Ausweg aus dem Dilemma der beiden einander bis zur Feindschaft gegenüberstehenden Bewegungen liegt nicht in der Wahl zwischen den Extremen, sondern darin, zu einem überlegenen objektiven Standpunkt zu gelangen. Das vierte Kapitel schlägt die diesbezüglichen Methoden vor, unter ihnen vor allem die Erforschung der Quellen, Rückkehr zur Bibel und zur lebensvollen Einheit des Glaubens der Kirche. Unter diesen Umständen wird sich das Ökumenische Gespräch, dem das fünfte Kapitel gewidmet ist, fruchtbar anlassen.

So ruft das Buch zur Besonnenheit und zum Gehorsam gegenüber den Mahnungen der letzten Päpste, die immer wieder vor fälschenden und maßlosen Übertreibungen in den marianischen Tendenzen warnten. Es wird wenige Bücher geben, die in ihrem Appell an das christliche Gewissen so ernst genommen werden müssen wie dieses.

PHILIPPE M. D., *Einheit in Christus*. Das Geheimnis des mystischen Leibes. (219.) Thomas-Verlag, Zürich, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1965. Leinen DM 12.80.

Einleitend zeichnet der Verfasser den Drang nach Universalismus, in dem die Menschheit das Heil erwartet, als eine Reaktion auf den abendländischen Individualismus, ausgelöst durch die Philosophie des Idealismus, der jede Gemeinschaft zerschlagen, jede Verwurzelung im physischen Weltall zerstört und in eine unerträgliche Vereinsamung geführt hat. So ist eine neue Gemeinschaftsmystik erwacht, vor allem in den Formen des Marxismus, Evolutionismus und der existentialistischen Phänomenologie, ein neuer Messianismus, der auf die Formel zu bringen ist: Das Heil der Menschheit durch den Menschen. Diese im Diesseits versinkende Mystik kann allein der Christ überwinden, „wenn er – Sinn und Wirklichkeit des Mysteriums des mystischen Leibes betrachtet“ (19).

Die Betrachtung beginnt mit der „Offenbarung des mystischen Leibes Christi an Saulus von Tarsus“. Methodisch handelt es sich um biblische Meditationen über die entsprechenden Stellen der Paulusbriefe und die Konsequenzen, die aus der Einheit in Christus für unser Verhalten zur Welt zu ziehen sind. Danach wird der Weg mit der „Offenbarung des Geheimnisses der christlichen Gemeinschaft im Hebräerbrief, in der Apokalypse und im Evangelium des hl. Johannes“ fortgesetzt. Die christliche Gemeinschaft leuchtet als Realität auf, die stark genug ist, um dem Gemeinschaftssinn unserer Tage Richtung zu geben. So wird im Schlußkapitel die einleitende Frage wieder aufgenommen: Wie soll sich der Christ gegenüber den verschiedenen Auswirkungen der unchristlichen Gemeinschaftsmystik (vor allem in der marxistischen Ausprägung) verhalten? Die Antwort befriedigt nicht ganz. Zu scharf wird der Gegensatz zum Idealbild der Einheit in Christus, als Zerrbild des Mysteriums des mystischen Leibes, als „Werke des Teufels, des Drachen“ (191) gesehen. Hier wird bei allem guten Willen der Abgrund unüberwindlich.

In dem Buch fehlen die Kategorien, die der modernen Welt gerecht werden können. Wohl wird der Unterschied zwischen den philosophischen Theorien und den Menschen, die ihnen anhängen, gesehen, ja es wird zugestanden, daß die Menschen vom Ansatzpunkt ihrer Weltanschauungen aus zur christ-